

UNERTRÄGLICHE LANGSAMKEIT

Eigentlich liegt es auf der Hand: Wer die schreckliche Tradition der weiblichen Genitalverstümmelung wirklich beenden will, muss Beschneider und religiöse Instanzen mit ins Boot holen. Warum dies immer noch zu selten geschieht, und warum viel Geld in wenig wirksame Maßnahmen fließt, schildert der Experte Detmar Hönle.

>> 135 Millionen Frauen leiden unter den Folgen der weiblichen Genitalverstümmelung (WGV). Jedes Jahr kommen über drei Millionen verstümmelte Mädchen dazu¹. Gab es die Tradition ursprünglich in 28 afrikanischen Ländern, so wird sie zurzeit nur noch in 26 Ländern praktiziert. Seit 2005 gibt es sie nicht mehr in Benin, in Togo nicht mehr seit 2012. Die Partnerorganisationen des saarländischen Vereins (I)NTACT beendeten dort die Verstümmelungspraxis nach jeweils acht Jahren. Es sind kleine Siege in zwei relativ kleinen Staaten. Aber es sind wichtige Siege. Man weiß nun, dass und wie man die Tradition besiegen kann – wenn man es denn wissen will.

Benin und Togo sind Ausnahmen. Seit vierzig Jahren gibt es Programme und Projekte von unzähligen kleinen und einer Reihe von großen Akteuren gegen WGV. Und doch ist es nicht einem dieser Akteure gelungen, in einem Land die schlimme Praxis zu beenden. Irrendetwas kann nicht stimmen.

Ein Grund für die Unfähigkeit vieler Projekte, die Tradition zu beenden, liegt darin, dass die meisten dieser Projekte „weiße“ Projekte sind und die soziokulturellen Realitäten Afrikas nur wenig berücksichtigen.

Ein gutes Beispiel für solche Strategien ist eine Methode, die vom amerikanischen Verein TOSTAN entwickelt wurde, der im Senegal Projekte gegen WGV durchführt.

Diese TOSTAN-Strategie ist weit verbreitet und hat bei den UNO-Organisationen eine Monopolstellung². Einer der Schwachpunkte dieser Aufklärungsmethode ist, dass sie sich maßgeblich an die Opfer der Tradition – die Familien – richtet. In Afrika können jedoch Väter und Mütter nicht im selben Maße für ihre Kinder entscheiden wie in Europa oder Nordamerika. Dagegen wird gar nicht oder nur beiläufig mit den Akteuren der Verstümmelung gearbeitet, den Beschneider/innen und den Traditionshütern.

Viel Geld für eine Strategie, die nicht wirkt

Obwohl längst klar war, dass die TOSTAN-Methode nicht zum Ende der Praxis führt, wurde von den großen UNO-Organisationen UNFPA und UNICEF im Afrika-weiten „Joint Programme“ mit der TOSTAN-Strategie weitergemacht. Dadurch kam es von 2007 bis 2013 für die Regierung Senegals und natürlich für TOSTAN zu einem Geldsegen von 3,3 Millionen US-Dollar³. Die Ergebnisse des Joint-Programme im Senegal sind niederschmetternd: 2013 gaben 17 Prozent der landesweit befragten senegalesischen Frauen an, noch beschnittene Töchter zu haben. Bei den Diola waren 34 Prozent der unter 15-jährigen Mädchen beschnitten, bei den Poular (Peulh, Fulbe) 36 Prozent, bei den Soninké 37 Prozent und bei den Mandingue 38 Prozent⁴.

Mit Steuergeldern in Höhe von 36,8 Millionen US-Dollar wurde das Programm in 15 afrikanischen Ländern durchgeführt. Die bescheidenen Ziele, unter anderem die Tradition in mindestens einem Land zu beenden, wurden verfehlt⁵. So werden, wenn auch nicht mit ei-

nem solch gewaltigen finanziellen Aufwand, weltweit Akteure finanziert, deren Projekte, wie das von TOSTAN, nicht zum Ende der Tradition führen, dies auch meistens gar nicht zum Ziel haben. Es sind Projekte für den „Kampf gegen WGV“, nicht aber für den „Kampf für das Ende der WGV“. Das ist ein kleiner, aber wesentlicher Unterschied.

Ein anderer Grund für die Stagnation ist die Tatsache, dass das historische Ende der Verstümmelungspraxis in Benin 2005 auf Desinteresse stieß, es sogar Versuche gab, dies zu vertuschen. Die Studie „Demographic and Health Survey“ in Benin 2006 zeigt in der Tabelle „Beschneidungspraxis bei den Töchtern der befragten Frauen“, dass der Anteil der beschnittenen Töchter der 15 bis 29-jährigen Mütter unter 0,5 Prozent liegt.⁶ Die Prävalenz, also der Anteil an der Gesamtzahl, bei Mädchen unter 15 Jahren zeigt an, ob in einem Lande noch beschnitten wird oder nicht. Bei einer Prävalenz deutlich unter ein Prozent bei Mädchen ist WGV keine soziale Norm mehr.

Die Kommentatoren der Tabellen verschweigen jedoch diese historische Tatsache und behaupten das Weiterbestehen der Tradition mit Ergebnissen der Tabelle „Pratique de l'Excision“, also über die Praxis zum Zeitpunkt der Befragung. Daraus geht hervor, dass 12,9 Prozent aller befragten Frauen zwischen 15 und 59 angegeben hatten, beschnitten zu sein⁷. Diese Frauen waren jedoch alle lange vor der Untersuchung beschnitten worden! Die Zahl von 13 Prozent beschnittener Frauen in Benin, die immer noch in allen Länderüberblicken steht, sagt nichts darüber aus, ob dort WGV noch praktiziert wird oder nicht. Sie

führt in die Irre, denn seit 2009 gibt es dort keinen einzigen belegten Fall von Beschneidung mehr.

Zudem wurde bisher kein einziger Dollar, kein einziger Euro ausgegeben um zu erforschen, wie die Überwindung der Genitalverstümmelungstradition in bisher zwei Ländern zu erklären sein konnte. Im Gegensatz dazu wird, oft im Fünf-Jahresabstand, in Ländern, in denen die Tradition weiterbesteht, teure Forschung betrieben mit Studien, die schon in kleinen Ländern 100 000 Euro kosten können.

Wem nützt die Stagnation, wem schadet sie?

Es gibt also international aber auch in Deutschland kein Interesse daran zu wissen, wie man WGV beenden kann, aber viel Sympathie für letztlich ungeeignete und oft sehr teure Strategien. Das ist zunächst wenig verständlich. Aber die Vermutung liegt nahe, dass manche Akteure des „Kampfes gegen Beschneidung“ das Ende der Tradition fürchten konnten wie der Teufel das Weihwasser. Denn das Ende des Problems, gegen das man kämpft, bedeutet ja auch das Ende der Mittel, die man bekommt, um dagegen zu kämpfen.

Schon das Verschleudern horrenden Summen von Steuergeldern ist skandalös. Der eigentliche Skandal ist jedoch die unnötige Verlängerung des Leidens der kleinen afrikanischen Mädchen. Jedes Jahr müssen von ihnen noch hunderttausende unters Messer, die intakt und gesund geblieben waren oder überlebt hatten, wäre in ihren Ländern mit erfolgswahrscheinlichen, auf das Ende der Verstümmelungspraxis zielenden Methoden gearbeitet worden.

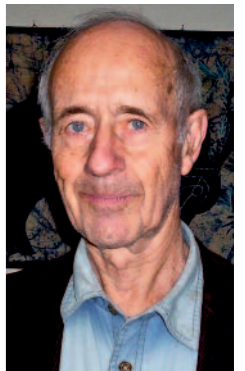
„Traditionen“ sind die alten, von einer Generation zur anderen weiter-

gegebenen ungeschriebenen Gesetze Afrikas. Beschneider/innen und Traditionshütern garantierten Jahrhunderte lang die Einhaltung der Traditionen. Die Traditionshüter in Westafrika – Fetischpriester, Marabouts, Imame – waren befugt zu strafen, wenn jemand sich der Norm nicht fügen wollte. Sie beziehen ihre Macht aus ihrer religiösen Rolle. Westafrikaner schreiben etwa einem Fetischeur die Fähigkeit zu, mit den Geistern in Verbindung zu stehen und bei Ungehorsam mit schwerer Krankheit oder Tod strafen zu können. Die Angst vor der spirituellen Macht der Hüter der Traditionen ist ein wesentlicher Grund für den Widerstand der Tradition gegen die Aufklärung.

Wenn es aber gelingt, diejenigen für das Anliegen der Mädchen- und Frauengesundheit zu gewinnen, die traditionell für die Norm verantwortlich sind, ist es schnell damit vorbei. Aus den traditionellen Akteuren der Verstümmelungspraxis werden nunmehr Akteure des Kampfes für das Ende der Beschneidung. Das geschieht zunächst durch die wichtige Aufklärung der Beschneider/innen in Seminaren und in Versammlungen der Traditionshüter.

Danach begleiten die ehemaligen Beschneider/innen ihre/n Projektarbeiter/in in die Dörfer, in denen sie beschnitten haben und fordern die Bewohner auf, ihre Töchter nie mehr zu verstümmeln.

Und wenn dann erst die Traditionshüter vor den Menschen stehen, die ihre Autorität anerkennen, wenn sie erklären, es sei vorbei, niemand brauche mehr seine Töchter beschneiden zu lassen, dann gilt die neue Norm der körperlichen Unverletzlichkeit der Frau. <<



Detmar Hönle ist stellvertretender Vorsitzender des Vereins (I)NTACT und wurde für den Einsatz für ein Ende der weiblichen Genitalverstümmelung mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet.



Mama Regina Mukama kämpft im Norden Tansanias gegen Beschneidung.



Foto: Jörg Böhling, privat

¹ UNICEF Global Databases 2014

² Changing a Harmful Social Convention: Female genital mutilation/cutting. Florenz. 2005 (www.unicef-irc.org/publications/pdf/fgm.pdf)

³ UNFPA/UNICEF, Summary Report of Phase I, 2008-2013, p. 39

⁴ DHS Senegal, 2012-2013. Final Report Continuous. Rockville, Maryland, USA, March 2014, p.99

⁵ Die Ziele werden als „overly ambitious“ bezeichnet, wurden also verfehlt. (« Joint Evaluation. UNFPA- UNICEF Joint Programme On FGM 2008-2012 », Chap.4.1. Conclusion 1, p. 63) N.Y. Septembre 2013

⁶ DHS Benin 2006, Tabelle 11.3

⁷ Ebda, Tabelle 11.1